Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 57 (1970)
Heft: 6: Industriebauten

Artikel: Anpassungsfähige Grundrisse oder anpassungsfähige Mieter?
Autor: Kurth, Heinz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-82219

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anpassungsfähige Grundrisse oder anpassungsfähige Mieter?

Reportage über das Metron-Haus in Wohlen AG (Neuwil)

von Heinz Kurth

Das Haus in Wohlen, das durch seinen ungewohnten Aufbau etliches Interesse erweckte, steht seit 5 Jahren in Betrieb (siehe *werk 2*/1966). Wir haben die Gelegenheit benützt und eine kleine Reise gewagt, um an Ort und Stelle im Kontakt mit dem Bauwerk und seinen Bewohnern einige Eindrücke zu sammeln.

Was zuallererst auffällt, ist, daß sich zum ersten Haus ein zweites, ähnlich proportioniertes gesellt hat. In der ursprünglichen Konzeption war eine Gesamtüberbauung für 98 Wohnungen in zwei Gebäuden vorgesehen. Davon wurde in einer ersten Etappe das erste Gebäude mit 49 Wohnungen erstellt und bezogen. Die zweite Etappe fiel der momentanen Kreditverknappung zum Opfer. Ein einheimischer Bauunternehmer übernahm das baureife Grundstück mitsamt den schon geleisteten Vorinvestitionen in Form von Fundationen, Fenstern, Aufzügen, Garagen, Heizung, Bodenbelägen, äußerem Grundriß, Situation des Gebäudes und entwarf in eigener Regie ein Personalhaus für seine Bauarbeiter (vorwiegend Gastarbeiter). Im weiteren wurde zwischen den beiden Gebäuden ein Doppelkindergarten mit Hartplatz errichtet, wo das Konzept der ursprünglichen Projektverfasser eine platanenumrahmte Spielwiese vorsah.

Vor dem Eingang zum Haus 1 steht nicht, wie einmal geplant, eine schattenspendende Baumreihe, dafür aber wird der Besucher von einem Berg von Ochsnerkübeln empfangen, eine zwingende Folge, wenn die Öffnungen der Abwurfschächte zugeschweißt werden.

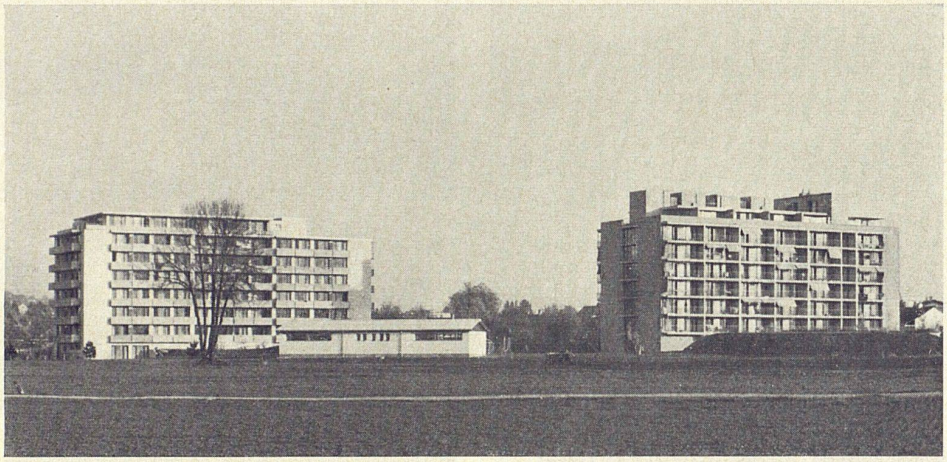
Der Hausmeister: «Man mußte sie verschließen, weil undiszipliniert alles, was es überhaupt gibt, runtergeworfen wurde.»

Wie leben die Leute, wie fühlen sie sich in einem Haus mit 49 Wohnungen, die laut Beschreibung flexibel sein sollen, wo es einen Gemeinschaftsraum mit Dachterrasse, große und breite Korridore mit Spielnischen für die Kinder, eine große Eingangshalle und einen Bastelraum gibt? Was sind es für Leute? Laut Glockenschildern sind zwischen 50 und 60% der Wohnungen an ausländische Leute vermietet.

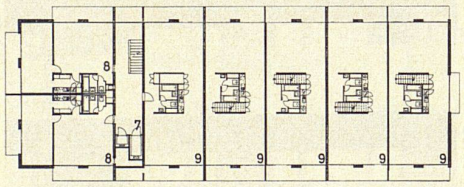
Eine Mieterin: «Es sind zu viele. Im Haus fehlt es an Ordnung; es gibt zu viel Lärm und zu wenig Disziplin. Viele Leute kommen aus den unteren Einkommensschichten. Es gibt viel Wohnungswechsel.»

Kaum einer der Ausländer hat ein Telephon, von den anderen nur etwa die Hälfte. In der Eingangshalle gibt es einen Telephonautomaten, die Wände der Kabine sind voll bekritzelt, daneben ein öffentliches WC, das stets abgeschlossen ist, und noch etwas weiter rechts den Bastelraum.

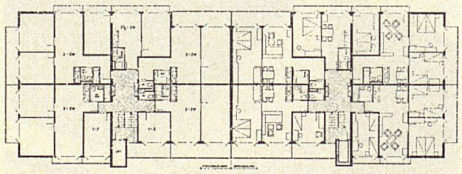
Ein Mieter: «Doch, der Bastelraum wird benutzt, einige machen dort ihre Möbel. Er ist stets abgeschlossen, den Schlüssel kann man beim Hausmeister holen. Es ist nicht zu empfehlen, dort zu arbeiten, es wird immer gestohlen. Mit dem Stehlen ist's so eine Sache. Im ganzen Haus wird gestohlen, vor der Wohnungstüre das Trottinett und das Velöli meiner Kinder, die Keller-



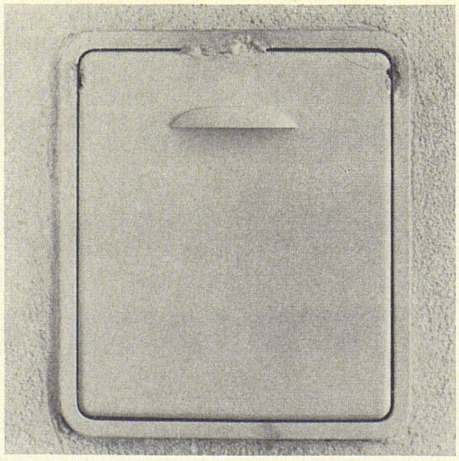
1
Rechts: Haus 1 (1965); links: Haus 2 (1969); Mitte: Doppelkindergarten (auf der ehemaligen laut Baubewilligung freizuhaltenden Spielwiese stehend)



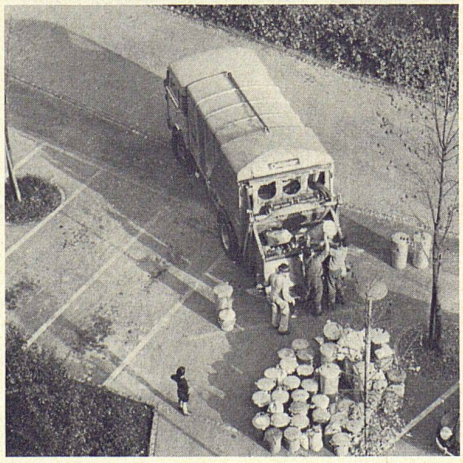
2
Haus 1: Normalgeschoß



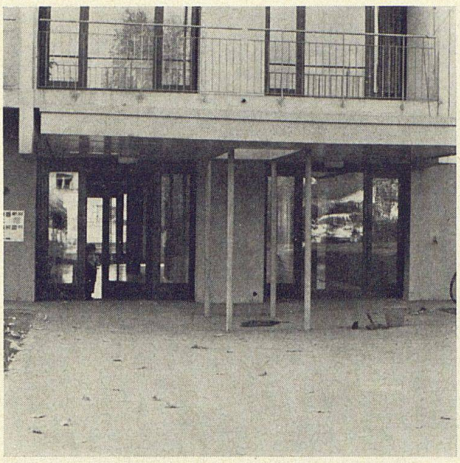
3
Haus 2: Normalgeschoß



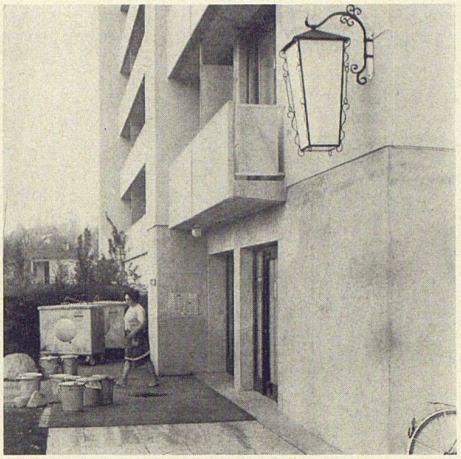
4
«Man mußte sie verschließen, weil alles runtergeworfen wurde, was es überhaupt gibt»



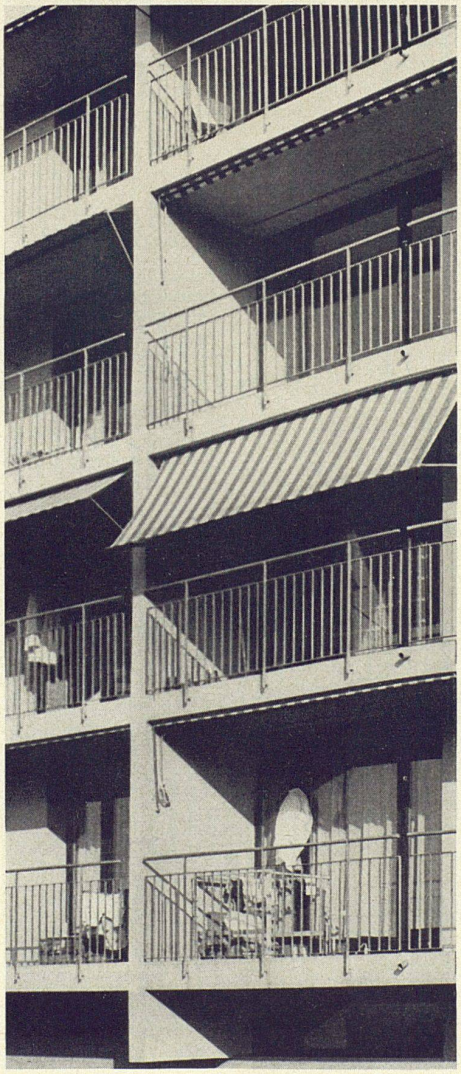
5
49 Wohnungen – 49 Kübel?



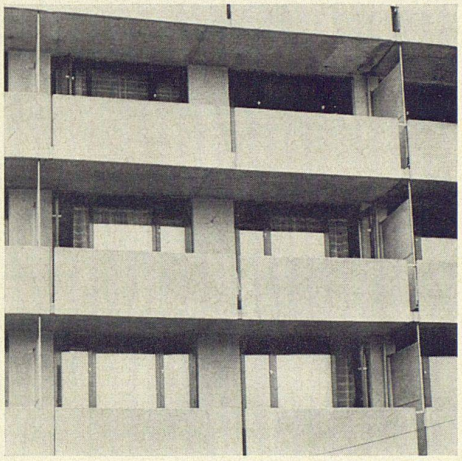
6
Haus 1: Eingang mit Vordach, dahinter Eingangshalle



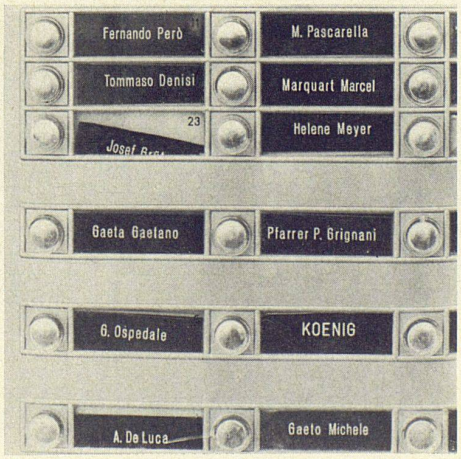
7
Haus 2: Eingang



8
Haus 1: Fassade



9
Haus 2: Fassade



10
... so schaut man mich entsetzt an, als würde ich aus einer «sozialen Baracke» kommen

türen werden aufgebrochen, die letzte Flasche 'Flüssiges' wird abserviert. Wir haben Dauergäste: die Polizei und die Betreibungsbeamten. Wenn das nicht wäre, würde es mir sehr gut gefallen. Die Lage ist schön, wir sind hier ganz in der Nähe beim Schwimmbad, der Schule, der Kirche; die Wohnung gefällt mir sehr gut. Aber eben, wenn ich zum Arzt gehe und sage, daß ich im Haus Fischerhüsliweg wohne, so schaut man mich entsetzt an, als würde ich aus einer sozialen Baracke kommen. Verstehen sie mich, mir gefällt es hier, aber eben der Ruf!»

Die Eingangshalle ist groß und licht; in einer Ecke steht eine Sitzgruppe unbenutzt da; eine Mauernische, für einen Zigarettenautomaten reserviert, steht leer. Hier dürfen die Kinder spielen, die Leute im oberen Stockwerk haben es zwar nicht gern wegen des Lärms; aber oben in den breiten Korridoren und den hellbelichteten Nischen haben sie nichts zu suchen.

Hauswart: «Sie verstehen, wegen des Putzens und des Lärms.»

Ergo: man hat auch schon begonnen, eine Spielnische in ein Büro umzubauen.

Der frühere Hausbesitzer: «Für was diese Platzverschwendung?»

Der jetzige Hausbesitzer: «Ich glaube, großzügige Gänge sind berechtigt bei dieser Konzentration von Wohnungen. Es sollen nicht alle aufeinander sitzen.»

Oben auf dem Dach befindet sich ein Gesellschaftsraum.

Ein Mieter: «Ich habe kürzlich oben einen Kindermaskenball durchgeführt. Im allgemeinen wird er aber selten benützt.»

Der Hausbesitzer: «Wird im Jahr zwei- bis dreimal benützt. Wir werden ihn in einen Trockenraum umbauen, da es leider keinen hat. Die Trockenautomaten werden nicht gerne benützt, vor allem, weil sie einen Münzautomaten haben.»

Der Pfarrer: «Sehr gut, sehr gut. Wir machen oben die Tauffeste, was billiger kommt, als wenn die betreffenden Familien auswärts essen gehen müssen. Ich will ihn auch für meine Jugendorganisation brauchen.»

Versteckt in einer Dachnische, gibt es ein Solarium mit Dusche ohne Einblickmöglichkeit, das man über eine Treppe vom obersten Gang aus erreichen kann.

Eine Mieterin: «Ich bin die einzige Mieterin im Haus, die es benützt. Früher war es total verwahrlost. Man muß beim Hauswart den Schlüssel holen gehen, aber er gibt ihn nicht gern, weil er Angst hat, er müsse wieder putzen. Für mich ist es eine unangenehme Bettlerei. Mit einer guten Organisation könnten solche Einrichtungen funktionieren. Aber zum Teil hat man schon am falschen Ort investiert. Sehen Sie zum Beispiel: die blau-weiß gestreiften Tücher an den Balkonbrüstungen aus Gitterwerk hat man, da sie nicht gebraucht wurden oder unordentlich herumhingen, eingesammelt und auf die Abfuhr geworfen. Was die Balkonbrüstungen betrifft, ich finde es herrlich, daß man von den Zimmern aus direkt in die Landschaft hinaussehen kann. A propos: blau-weiß gestreifte Sonnenstoren. Sie sehen aus, als wären wir ein Gefängnis. Warum nicht rot, orange oder gelb, zum grauen Beton würde das freundlicher wirken?»

Die Wohnungen im Wohnblock 1 geben einem die Möglichkeit, die Zimmereinteilung in hohem Maß verändern zu können. Die Gesamtfläche, Eingang, Größe und Standort des Sanitärblockes sind gegeben.

Der frühere Hausbesitzer sagt dazu: «Es wäre besser gewesen, man hätte gemauert.»

Der heutige Hausbesitzer: «Am Anfang mit den vielen Neueinzügen und Wohnungswechseln waren die vorgenommenen Änderungen und die damit verbundenen Kosten enorm groß. Heute hat sich die Situation eher stabilisiert, jedes Jahr werden 2 bis 3 Wohnungswechsel mit entsprechenden Änderungen vorgenommen. Die Beanspruchung der Veränderungsmöglichkeiten, bedingt durch sich ändernde Familiengrößen oder neuartige Standardansprüche, ist noch nicht vorgekommen, weil eine Betriebszeit von nur fünf Jahren dafür zu kurz ist.

Ein Mieter: «Ja, wir haben beim Einzug ganz kleine Veränderungen vorgenommen.»

Ein weiterer Mieter: «Non ho saputo che c'è la possibilità di cambiare l'appartamento. Non so niente. L'affitto è caro, eh!»

Eine Mieterin: «Ich habe schon mehrmals geändert. Zuerst hatte ich eine 3-Zimmer-Wohnung. Kürzlich machte ich mir eine 4-Zimmer-Wohnung. Wahrscheinlich werde ich ein Element beim Sitzplatz wieder wegnehmen. Die akustische Trennung zwischen den einzelnen Wohnungen ist sehr gut; hingegen diejenige der Ausbauelemente nicht gut, aber es stört mich nicht.»

Eine weitere Mieterin: «Ich kann Ihnen sagen, einfach unmöglich. Wir sind vor fünf Jahren nach Beendigung des Hauses hier eingezogen; zuerst haben wir die Möbel gestellt, wie wir es haben wollten, dann die Wände. Heute möchten wir zwei Zimmer tauschen, aber sehen sie, die Möbel sind zu groß, als daß man sie durch die engen Türen tragen könnte. Die akustische Isolation ist innerhalb der Wohnung nicht gut, man hört den Fernseher überall.»

Der Hausmeister: «Es wird nicht viel verändert. Ob wir die Leute informieren und beraten bei der Umstellung? Nein, eigentlich nicht. Die Anleitungsbroschüre können wir nicht abgeben, weil wir keine Exemplare mehr haben. Ja, es existiert nur eine deutsche und keine italienische Ausgabe. Das Magazin für Ersatzelemente? Ich glaube, es hat noch einige ganz wenige Elemente.»

Der Pfarrer: «Die italienischsprechenden Bewohner machen, soviel ich weiß, kaum Gebrauch von den Änderungen. Sie wollen dort wohnen, wo es am billigsten ist.»

Ein junger Mieter: «Wir schätzen die Flexibilität des Grundrisses sehr. Für junge Ehepaare wie wir mit wenig Geld für Möbel, wir haben uns einen großen Raum gemacht, das ist wohnlicher.»

Wie hoch ist der Mietzins?

Eine Mieterin: «Eine 3½-Zimmer-Wohnung kostet Fr. 398.–, was für Wohlen relativ hoch ist. Dafür haben wir aber viel Platz, wir könnten gut eine 4-Zimmer-Wohnung, im Extremfall eine 5-Zimmer-Wohnung machen. Im neuen Haus 2 kostet eine, allerdings kleinere, 3-Zimmer-Wohnung Fr. 240.–. Es ist aber bis jetzt niemand vom Haus 1 ins Haus 2 hinübergewechselt.»

So äußerten sich einige Bewohner des Hauses 1. Die aufgezeichneten Stellungnahmen geben natürlich nur ein summarisches Bild vom Betrieb und vom Leben, das sich in einer solchen Wohneinheit abspielt. Die Eindrücke sind vielfältiger Art. Die Konfrontation des Betriebes, wie er heute im Haus abläuft, mit den in der Planung fixierten Vorstellungen, wie er sich entwickeln könnte, zeigt, daß Angebot (Haus) und Nachfrage (Bewohner) nicht überall übereinstimmen. Welches könnten die Faktoren sein, warum es im Haus 1 in Wohlen nur beschränkt zu einer Angleichung gekommen ist? Es tauchen folgende Fragen auf:

– Ist die Bevölkerung, die im Haus 1 wohnt (ca. 50% Ausländer), repräsentativ, um ein vernünftiges Bild von den Wohnwünschen (Nachfrage) zu bekommen? Abgesehen davon, daß das Haus in Wohlen aus «architektonischen» und betrieblichen Gründen seinen schlechten Ruf aufgestempelt bekommen hat, wäre es denkbar, daß es, wäre sein Standort in Zürich oder in irgendeiner größeren Schweizer Stadt, besser funktionieren würde?

– Gemeinsame Einrichtungen scheinen ohne eine in vernünftigem Maß angepaßte Organisation nur bedingt benutzt zu werden. Ordnung und Sauberkeit in Ehren, aber können ein Hauswart oder ein Hauseigentümer kraft ihrer Stellung nicht vieles unterbinden, was sich selbst mit einer verständnisvollen Unterstützung nur langsam entwickeln würde?

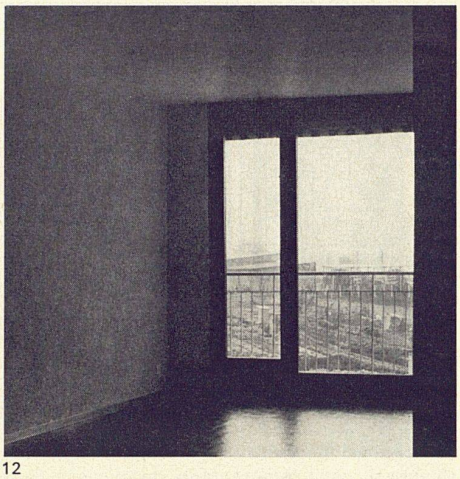
– Wenn irgendwo im Keller ein Magazin mit Ersatztrennwänden für die Wohnungen vorhanden ist und wenn dem einziehenden Mieter eine Anwendungsbroschüre mit detaillierten Angaben über die individuellen Einteilungsmöglichkeiten seiner Wohnung in die Hand gedrückt wird, ist das genügend? Müßte nicht ein eigentlicher Informations- und Beratungsdienst aufgezogen werden?

– Die Grundflächen der Wohnungen sind nur verschiedenartig unterteilbar, aber als solche nicht erweiterbar. Im ganzen Haus stehen vier verschiedene Grundflächentypen zur Verfügung. Wäre es denkbar, daß bei einer Weiterentwicklung die Anzahl der Grundflächentypen erhöht, dafür aber die innere Einteilungsfreiheit eingeschränkt wird?

– Die Sanitärblöcke sind voll ausgebaut. Sollten sie nicht Reserven aufweisen für einen späteren Ausbau, wenn man die Entwicklung des Lebensstandards berücksichtigen will?

– Die Schalldämmung zwischen den Wohnungen ist befriedigend, jene der mobilen Trennwände jedoch nicht. Wie kann man unter normalen Bedingungen des freien Wohnungsmarktes diese sehr teure Anforderung lösen?

11



12

11
In einer Ecke der Eingangshalle steht zusammengeschoben die Sitzgruppe
12
Spielnische im Korridor: Kinderspiel nicht erwünscht

Environmental

Arvid Bengtsson:
Environmental Planning for Children's Play
224 Seiten mit 500 Abbildungen und Plänen, Crosby Lockwood & Son Ltd., London 1970. 90 s

Der schwedische Vizepräsident der Internationalen Kinderspielplatzorganisation erläutert hier in Bildern mit kurzen englischen Texten die Umweltplanung für Kinderspiele. Das Thema geht uns alle, vom Städtebauer bis zur Kindergärtnerin, an. Sätze wie «Unsere Städte sind grüner als früher, aber die engen Straßen und Hinterhöfe, in denen Kinder spielen und Kontakt finden konnten, sind verschwunden» und «Die momentane Erziehung führt unsere Kinder allenfalls zu einem sicheren Einkommen, jedoch nicht zu einem lebenswerten Leben voller Freude» sollten uns zu denken geben. Der Autor übt weiter Kritik am internationalen Siedlungsbau, besonders an den zu hohen Wohnblöcken. Er fordert auf, auch Außenräume von Anfang an miteinzuplanen.

Ein gültiges Modell des internationalen Kinderspielplatzes wird uns hier nicht angeboten. Wir erfahren, daß seine Lage wichtiger ist als seine Beschaffenheit. Es werden uns jedoch Beispiele neuerstellter Spielplätze verschiedener Länder gezeigt. In London sind diese an größere Parks, in denen wiederum Tennis- und andere Ballspielplätze liegen, angelehnt. Auf Tokios grauen Betonspielplätzen, an deren Rand mit Verkehrserziehung versehene Guckkästen stehen, tummeln sich Massen von Kindern. In den größeren Städten Dänemarks und Schwedens liegen Spielstraßen oder -plätze bereits in Fußgängerzonen. Die Plätze sind für Sandspiel, Ballspiele und für improvisierte abenteuerliche Spiele dreigeteilt.

Diese «Adventure Playgrounds» werden zur Anregung der Phantasie des Kindes vom Autor allgemein propagiert. Versehen mit Abfallholz, leeren Kisten und ausgedienten Autopneus, sollen sie durch Mauern vor Blicken Vorübergehender geschützt sein. – Wie aber schützen wir die Kinder vor Unfällen? Wer sorgt hier für Ordnung? Wo findet man dafür einen neuen Typ Spielleiter? – Das sind nur einige von vielen Fragen, die in der Stadt, auf dem Land und in jeder Nation verschieden beantwortet werden. Sie zeigen, daß der Bildband aktuell ist und zur Diskussion anregt.

J. H.